

Ein etwas anderes Konzil

**Vor fünfzig Jahren ging von Taizé aus
eine »Frohe Nachricht« um die Welt**

von Klaus Hamburger

Vor kurzem wurde auf Beschluss der deutschen Bischöfe ein »Synodaler Weg« mit entsprechenden Statuten versehen eingeleitet. So gibt es einen aktuellen Anlass, den Blick ein halbes Jahrhundert zurückzurichten, nicht auf die Gemeinsame Synode der Bistümer in Würzburg (1971-1975), sondern auf eine Initiative, die 1970 ins Leben gerufen wurde, also vor genau fünfzig Jahren. Der Ort, an dem sie sich herauskristallisierte, macht noch heute von sich reden: Taizé.

Als Beitrag zum Thema Missionarische Spiritualität lohnt es sich, dieses Ereignis näher zu betrachten. Es steht zum einen in der langen Reihe von Versuchen, sich mit einer Versammlung der wesentlichen Aspekte kirchlichen Lebens zu versichern, diese zu entfalten und in alltagstaugliche Vorgaben umzumünzen. Zum anderen hat diese Initiative schon bei ihrer Ankündigung ein Gepräge, das in der jüngeren Geschichte der Kirche seinesgleichen sucht.

Im Folgenden wird erörtert, wo und wie es zu dieser Initiative kam. Daraus lässt sich die mit ihr verbundene geistliche Haltung, Botschaft und beginnende Umsetzung erheben. Es geht näherhin um die Frage, wie durch ein Zusammentreffen verschiedener Umstände ein Ereignis reifen kann, das über die unmittelbar Beteiligten hinaus eine beachtliche Wirkung erzielt, die Frage nach der Struktur, der sich die Initiative bedient, und der Sprache, in der sie sich äußert.

Die Darstellung folgt der Prämisse, dass es sich einer Einstellung, einer Hal-

tung, einem »Geist« verdankt, den nicht geschlossene Formationen, sondern einzelne Personen an den Tag und anderen ans Herz legen können. Im vorliegenden Fall ist damit zunächst Frère Roger angesprochen, Initiator und lebenslang Prior der Communauté de Taizé, der seinerzeit kaum bestrittene Kristallisationspunkt für alles, was in Taizé geschieht und von dort ausgeht.

Die »Ankündigung des Konzils der Jugend«, wie das Ereignis durchgehend benannt wird, hat ihren Ort und ihre Zeit. Was charakterisiert den Ort Taizé Ende der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts, von seiner äußerlichen Erscheinung und seiner innerlichen Entwicklung her? Wie kommt es, dass gerade dort eine solche Initiative eronnen und ergriffen werden konnte?¹

Die Ankündigung eines »Konzils der Jugend« geschieht nicht auf der grünen Wiese.

Ende der sechziger Jahre ist eine Generation vergangen, seitdem sich Frère Roger 1940 in dem abgelegenen Dorf niedergelassen und andere junge Männer angezogen hat, mit denen er ein sich zunehmend festigendes gemeinsames Leben führt. Von einem Studierenden-Treffpunkt verwandelt sich das angekaufte Haus in Taizé zum Lebensmittelpunkt einer verbindlich lebenden, monastisch inspirierten Gemeinschaft.

¹ Zur Person von Frère Roger und der Geschichte der Communauté de Taizé und der Jugendtreffen wird u. v. a. verwiesen auf die jüngsten Biographien von Yves Chiron (Frère Roger. Gründer von Taizé. Eine Biografie, Regensburg 2009; nicht autorisiert) und Sabine Laplane (Frère Roger. Die Biografie, Freiburg i. Br. 2018; autorisiert) sowie auf das Buch des Verfassers dieses Beitrags: Danke, Frère Roger. Persönliche Erinnerungen an den Gründer von Taizé, Asslar 2015. Die Überlegungen zum Kontext der Ankündigung des »Konzils der Jugend« lassen sich gut anhand des Kapitels »Gespräch mit Bruder Roger« im Sammelband (ohne Hg.) Suchen – Warten – Wagen. Auf dem Weg zum Konzil der Jugend, Graz/Wien/Köln 1973, 94-108 verifizieren.

Die Mitglieder, Brüder genannt, stammen aus der ganzen Bandbreite der reformatorischen Kirchen, die ersten mit römisch-katholischem Bekenntnis kommen nun ohne großes Aufsehen dazu. Sie wollen gemeinsam keine neue Sondergruppe innerhalb des Christentums bilden, halten Verbindung mit ihren Herkunftskirchen und vernetzen sich früh mit den weltweit tätigen Kircheneinrichtungen, damit auch mit Rom.

So bleibt es nicht aus, dass Kirchenverantwortliche und erwachsene Kirchenmitglieder besuchsweise in das winzige Taizé mit seiner Dorfkirche kommen. Es werden die dazu nötigen Voraussetzungen geschaffen, ohne umfangreiche Baumaßnahmen durchzuführen. Anfang der sechziger Jahre errichten indes junge Freiwillige der Aktion Sühnezeichen eine neue Kirche, die sich zunächst als zu groß erweist. Damit ist der Anschluss an die junge Generation hergestellt.

Die Besucher erwarten in Taizé zwei Erfahrungen, die die Brüder mit ihnen teilen. Diese halten täglich drei feste gemeinsame Gebetszeiten ein, an denen sich alle Besucher ungefragt beteiligen. Neben der im Stil der monastischen Stundengebete ablaufenden Gebete können die Besucher mehrtägige Einkehrzeiten mitmachen, bei denen die Stille einen großen Raum einnimmt.

Die Besucher stoßen in den Brüdern zugleich auf Menschen mit einem wachen Sinn für die Zeitläufte. Diese setzen sich für Menschen ein, die am stärksten unter den gegebenen Lebensbedingungen leiden. Sie treten für eine Veränderung ihrer Lebensverhältnisse ein. Dies geschieht in Taizé, u. a. durch eine Landwirtschafts-Kooperative, und bald auch auf anderen Erdteilen. Die Brüder verdienen im Übrigen ihren Lebensunterhalt selber und machen sich nicht von Zuwendungen anderer abhängig.

In der Frage kirchlicher Positionen sind die Brüder der *Communauté de Taizé* schwer greifbar. Sie beanspruchen keine Titel und Ämter, ob das dem Einzelnen

schwer fällt oder nicht. Frère Roger wurde bezeichnenderweise in seiner waadtländischen Heimat mit der außergewöhnlichen Auflage ordiniert, keine Pfarrerstelle in seiner Kirche anzustreben. Die Gemeinschaft verortet sich innerhalb der gewachsenen kirchlichen Wirklichkeit, ohne sich konfessionell vereinnahmen zu lassen.

Eine gewisse Fluktuation der Mitglieder schadet dem Ansehen der Gemeinschaft nicht. Die Regel, die Frère Roger nach etlichen Jahren gemeinsamen Lebens seinen Brüdern widmet, redet keiner Beliebigkeit das Wort. Sie meldet aber auch keinen Anspruch auf Führerschaft des Gewissens, des Seelenlebens des Einzelnen an. Sie verbindet die grundlegenden Erfahrungen der großen monastischen Tradition, wie sie – neben der orthodoxen – die katholische Kirche geprägt hat, mit den bedenkenswerten In-Frage-Stellungen durch die Reformatoren innerhalb und außerhalb von ihr.

Frère Roger ist von einem Personalismus geprägt, im Sinn eines Menschbildes, nach dem, wer ganz bei sich ist, auch ganz mit den anderen sein kann. Zugleich steht er zu einem das Individuum aus der Vereinzelnung befreienden Kollektivismus, bei dem der Einzelne sich jedoch nicht einem größeren Ganzen zu opfern hat. Diesen Spagat trägt Frère Roger durch. Es scheint, als sei ihm dies eine nötige Voraussetzung, um einer aufgesplitterten Kirche gerecht zu werden, die er als eine einzige zusammenschaut.

Angesichts von Verhärtungen auf persönlicher wie auf kirchlicher Ebene will er nicht seinerseits hart werden, sondern sich ihnen beweglich, anschmiegsam nähern. Das schließt für ihn ein, unmissverständlich darauf zu bestehen, dass in Taizé keine geistlichen Gewissheiten erhärtet werden, sondern auf die Ursprünge, die Quellen verwiesen wird, aus denen die Kirche fortwährend sich erneuernd Gestalt annehmen kann.

Frère Roger lässt, was seine Gemeinschaft anbelangt, weder Kapital im materiellen

Sinn noch angehäuften geistlichen Kapital im Sinn einer eigens gezimmerten Spiritualität oder Theologie zu. Das ist für ihn Merkmal einer glaubwürdigen ökumenischen Ausrichtung. Er will bewusst mit einem Minimum an Aufwand auskommen, um nicht den Blick und den Weg in die Weite des Christentums zu verstellen. Für ihn gilt: mehr aussäen als aufbauen.

Insofern trifft umgekehrt zu: Hier ist eine grüne Wiese, die weitgehend unbebaut ist.

Die Ankündigung des »Konzils der Jugend« kommt auch nicht aus heiterem Himmel.

Bis Ende der sechziger Jahre gilt Taizé als Geheimtipp für Kenner auf der Suche nach der etwas anderen Kirche. Über engere kirchliche Kreise hinaus, die traditionsbewussten wie die zukunftsbegeisterten, ist der Ort mit seiner Eigenart kaum bekannt. Man schätzt die Beschaulichkeit wie die Gastlichkeit, denen man dort begegnet. Die Besucherzahl, überwiegend im mittleren Erwachsenenalter, ist übersichtlich, man kennt sich und bringt Seinesgleichen mit.

Frère Roger erfährt diesen Umstand vor Ort und, auf der großen Ebene, die Zeit nach dem Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils zunehmend als bleiern, wie aus seinen Schriften hervorgeht. Mit einem feinen Gespür für Verlagerungen und schleichendem Stillstand durchlebt er einen Lebensabschnitt tiefgehender Niedergeschlagenheit. Es lassen sich dafür zwei Gründe aufzählen.

Zum ersten ist die redliche Offenheit Papst Johannes XXIII., der eine Versammlung einberufen hatte, die ohne Verurteilungen auskommen wollte, in Frère Rogers Augen von der Weltökumene nicht erkannt und aufgegriffen worden. Damit ist für ihn eine einzigartige Chance zur Versöhnung unter den Christen vertan. Zum zweiten sieht er, dass das Leben im abgelegenen Dorf Taizé Gefahr läuft, sich in einem überschaubaren, geistlich angenehmen Milieu Gleichgesinnter abzuspielen.

Im Kontrast dazu erlebt er, was die Gesellschaften aufwühlt, und ahnt, dass die auf ihren Selbsterhalt und um den Preis der Trennung auf dem Vorrang ihrer jeweiligen Selbstverwaltung bedachten christlichen Konfessionsgebilde aus der Lebenswelt der Menschen hinaustreiben. Die sich abzeichnenden Umbrüche sind ihm Anlass, die vorherrschende Mentalität von Bewahrung und Verteidigung aufzugeben und eine aufgeschlossene und wagemutige Haltung einzunehmen.

Es ist für ihn selbstverständlich, dass dazu kein Auszug aus der verfassten Kirche erforderlich ist. Er nimmt lediglich nüchtern wahr, dass das, was diese Kirche ausmacht, so zu leben und zu sagen ist, dass es die erreicht und erfüllt, die den Blick naturgemäß in die Zukunft gerichtet haben, die jungen Leute. Der Ausweg aus der Sackgasse führt ihn zu einer Gastfreundschaft, die über das hinausgeht, was er sich bis dahin vorgenommen und vorgestellt hatte.

»Nach 20 Jahren gemeinsamen Lebens befanden wir uns plötzlich wie in die Öffentlichkeit geworfen. [...] Und nun sind wir einmal mitten im Winter junge Menschen aus 42 Nationen hier versammelt. Das war völlig unvorhergesehen. Wir haben gemeinsam nachgedacht. 42 Nationen: Wir leben zusammen wie ein kleines Konzil der Jugend. Diese Jugendlichen können oft sehr uneigennützig sein. [...] Mit ihnen wird die Kirche weit vorankommen.«²

Die jungen Leute sind in Aufbruch und Aufruhr. Frère Roger vertut die für ihn damit verbundene Chance nicht, ungeachtet aller Einreden aus dem Kreis der Brüder, der bisherigen Besucher oder von Kirchenverantwortlichen. Er bleibt er sich treu in dem, was er mit der vorhergehenden Generation in Taizé begonnen hatte, und ändert die Verhältnisse vor der Haustür.

² FRÈRE ROGER, *Ein Fest ohne Ende*, Freiburg/Basel/Wien 1973, 25f. (Tagebuchaufzeichnung vom 20. Februar 1969).

Zur Kirche, die ihm am Herzen liegt, kommt die Jugend hinzu, nicht mehr die seiner Generation, die er als Studentenführer begleitete, sondern die ganz anders gearbete der späten sechziger Jahre. Er findet in der beispiellosen Verbindung von zwei Begriffen eine Bezeichnung für die Hoffnung, die er mit dieser Gastfreundschaft verknüpft: »Konzil der Jugend«. Sie kommt ihm als Intuition, ist kein Ergebnis konzeptueller Überlegungen oder Umfrage-Analysen. Frère Roger hört hin.

»Seit Monaten beschäftigt mich ständig eine Frage: Was können wir angesichts der gegenwärtigen Verwirrung in der Kirche tun, um die Erschütterten zu beruhigen und die Engagierten zu stärken? Ich ahne, dass ein intensiver Austausch nötig wäre, der sich über die kommenden Jahre ständig erneuert. Man müsste über eine gewisse Zeitspanne Gemeinsames suchen und erarbeiten. So drängt sich immer wieder derselbe Gedanke auf: diese Begegnung, die ihre Ansprüche an uns stellt, wird ein Konzil der Jugend sein.«³

Selbstkritisch fragt er sich zwar, ob ein solches Unterfangen einen Ort wie Taizé nicht überfordert. »Wer wird es verwirklichen? Für uns steht ein solches Unternehmen in keinem Verhältnis zu unseren Möglichkeiten. Welchen schwierigen Situationen würden wir uns aussetzen! [...] Woher sollten wir immer neuen Mut schöpfen?«⁴

Seine Bedenken überwiegt aber das Stauen, dass Jugendliche mit Vertrauen oder auch Misstrauen überhaupt nach Taizé kommen und mit ihm reden. In den Gesprächen, fragmentarisch, widersprüchlich, spannungsreich, scheint er zu sich selber zu kommen, persönlich jene Zuversicht zu finden, die er dann seinerseits wieder, ohne sich etwas zu ersparen, mit den jungen Leuten teilt. Er gibt, was sie ihm geben. Sie werden aneinander frei für einen nie beschrittenen Weg.

Der Gefahr, dass diese Wechselwirkung zu einem geschlossenen Kreislauf verkommt, in Form einer abgehobenen neuen geistlichen Gemeinschaft, beugt Frère Roger vor,

indem er darauf verzichtet, die jungen Leute missbräuchlich in vorgefasste Absichten einzuspannen. Er setzt auf eine Gegenseitigkeit, die er sich für die Kirche erhofft und in sie einbringen will. Darauf legt er Wert, daran erkennt er, dass der Weg gültig ist und die Kirche nicht verfehlt.⁵

Damit ist seine Initiative zusammen mit den jungen Leuten freilich schwer zu fassen. Sie stellt keine dogmatischen oder disziplinarischen Konturen in den Vordergrund. Sie gibt keine einengenden organisatorischen Richtlinien vor. Stattdessen kleidet Frère Roger sie in eine poetische Sprache, die Spielraum für die Weggestaltung des Einzelnen wie für einen gemeinsamen Weg lässt. »Poesie müsste die Kirche sein«, pflegt er zu sagen.

Unter dem Begriff »Konzil der Jugend« werden die Gastfreundschaft in Taizé, die bald anwachsenden internationalen Jugendtreffen anschaulich, lassen sich handlich weitertragen und können im Umfeld anderswo Gestalt annehmen. Der Keim zu einer Bewegung in der Jugend, die keine feste Jugendbewegung wird, ist gelegt. Die Initiative ist nicht an den Ort Taizé gebunden. Sie konnte aber so nur dort entstehen, weil alles für sie bereit war oder bereitgestellt wurde. Frère Roger und die Gemeinschaft der Brüder, so wie er sie angelegt hat, sind dafür verfügbar, und zwar ohne umständlichen Vorlauf, im Augenblick.

So gesehen kam sie doch wie aus heiterem Himmel.

Wie jäh, das zeigt sich an den Reaktionen derer, die mit einer festgefahrenen kirchlichen Begrifflichkeit hantieren und sie mit gefilterten Rückgriffen auf die Vergangenheit verteidigen. In solcher Perspektive macht die in Taizé ergriffene Initiative nur Scherereien. Frère Roger ahnt dies schon bei den ersten Überlegungen: »Von verschiedenen Seiten würde sich Widerstand ergeben, wo doch Frieden und Freundschaft unschätzbare Werte sind.«⁶

Daran schließt sich bald, unter umgekehrten Vorzeichen, die Kritik an, die

jungen Leute kämen mit einer flüchtigen Begeisterung aus Taizé zurück, die in der Bewährung zuhause rasch verfliege. Ihr liegt das Wunschdenken zugrunde, die Jugend solle sich wieder in die vorfindliche Kirche am Ort, in deren Konzepte und Strukturen, einfinden, eine Verknüpfung der Stunde, die in den gesellschaftlichen Entwicklungen bereits geschlagen hatte.

Das ist das Panorama, vor dem die Botschaft des »Konzils der Jugend« ein-sichtig wird, sich selbst erklärt. Sie ist das Ergebnis mehrmonatiger Gespräche einiger junger Erwachsener verschiedener Erdteile, »Internationales Team« genannt, die Frère Roger im Rahmen der wachsenden Jugend-treffen näher kennen gelernt hat und ins Vertrauen zieht. Sie artikulieren sich am Ostersonntag 1970 in der Kirche der Ver-söhnung von Taizé:

»Wir haben Ideen von jungen Menschen aus fünf Kontinenten wirklich zu verstehen versucht. Wir haben gesehen, dass sehr viele nach Gott verlangen. Zugleich wollen sie sich entschieden für das Vorankommen im Dienst der Menschen einsetzen. Es geht für sie um alles oder nichts. Wenn sie Christus begreifen, dann vor allem als Leben. Wenn sie die Kirche begreifen, dann als schöpferische Kraft. [...] Was wir am stärksten herausgehört haben: viele erwarten einen Aufbruch, unbelastet von Konventionen, indem sie sich so weit wie nur möglich für Christus engagieren; einen Aufbruch, der ihre Energien freigesetzt und sie dynamisch und schöpferisch macht, damit die Erde bewohnbar werde. So kann sich die von Hass geprägte Gewalt noch in eine ›Gewalt des Friedens‹ ver-wandeln. [...] Die Kirche zieht durch eine Wüste. Die Erde wird für viele unbewohn-bar. Da wir nach einer Antwort auf die Hoffnung vieler suchen, haben wir uns an die ersten Christen erinnert. Im Anfang ›hatten sie alles gemeinsam; sie waren ein Herz und eine Seele. [...] Als ihnen jedoch die Einmütigkeit verloren ging, als die gegenseitigen Spannungen in Spaltungen

umzuschlagen drohten, beschlossen sie, zusammenzukommen, um einen Bruch zu vermeiden und die Gemeinschaft zu erhalten.«⁷

Nach diesem, ihren synodal geprägten Weg begründenden Vorspann verlesen die jungen Leute eine Verdichtung ihrer Über-legungen, die »Frohe Nachricht«⁸: »Der auferstandene Christus kommt, um im Innersten des Menschen ein Fest lebendig werden zu lassen. Er bereitet uns einen Frühling der Kirche, einer Kirche, die über keine Machtmittel mehr verfügt, bereit, mit allen zu teilen, ein Ort sichtbarer Gemein-schaft für die ganze Menschheit. Er wird uns genügend Phantasie und Mut geben, einen Weg zur Versöhnung zu bahnen. Er wird uns bereit machen, unser Leben hinzugeben, damit der Mensch nicht mehr Opfer des Menschen sei.«⁹

Erst dann spricht Frère Roger, und er fasst sich kurz: »Um diese ›Frohe Nach-richt‹ zu leben, gibt es ein Mittel, ein Instru-ment, und ich kündige es euch jetzt an: Wir werden ein Konzil der Jugend verwirk-lichen.«¹⁰

3 Ebd., 49 (Tagebuchaufzeichnung vom 13. Juni 1969).

4 Vgl. ebd.

5 Es lässt sich auf dem Hintergrund seiner eigenen Entwicklung lesen, wenn Frère Roger formuliert: »Warum sollten wir selbst, auch wenn die Kirche von vielen Jugendlichen abgelehnt wird, bei Pessi-mismus, Ängstlichkeit oder gar Polemik stehen bleiben? Ist es nicht viel wichtiger, uns mit allem Nachdruck selbst zu fragen, wo wir jetzt schon die ersten Anzeichen eines Frühlings erkennen können?«, in: Suchen – Warten – Wagen (Anm. 1), 46.

6 Es ist für Frère Roger eine ausreichende Beruhigung, dass der damalige Papst, der Generalsekretär des Weltkirchenrats in Genf und der Patriarch von Konstantinopel ihn unterstützen. Paul VI. lässt ihn Anfang 1971 telegrafisch wissen: »Heiliger Vater sehr bewegt von der Botschaft zahlreicher Jugendlicher, die Konzil der Jugend in Taizé vorbereiten, dankt von ganzem Herzen, wünscht großmütigen Teilnehmern Fülle des göttlichen Segens«, ebd., 44.

7 Ebd., 41f.

8 So wurde »La joyeuse nouvelle« zeitgenössisch übersetzt, ebd., passim.

9 Ebd., 43

10 Ebd.

Art und Inhalt der Ankündigung fallen in eins. Frère Roger stellt sich da nicht hin und verbreitet Vorstellungen aufgrund eines Wissens- und Erfahrungsvorsprungs. Er teilt seine Intuition mit den jungen Leuten. Sie können sie prüfen, mit ihrer Lebenswelt abgleichen, sie verheutigen und weitergeben. Er lässt sie dabei weder allein noch schreibt er ihnen etwas vor. Er steckt sie mit seiner Poesie an. Ohne die Begegnung mit den jungen Erwachsenen hätte er Anderes formuliert. Ohne ihn hätten jene ihre Erfahrungen schwerlich so bündeln können, dass in der Folge junge Leute weltweit die paar Zeilen der Nachricht auswendig anführen.¹¹

Es ging in diesem Beitrag lediglich um den Vorlauf und die Ankündigung der Initiative – Ostern 1970 ist nicht einmal festgelegt, wie lange das Konzil vorbereitet werden soll. Worauf es Frère Roger und den jungen Leuten ankam, hat viele Menschen anhaltend geprägt. Frère Rogers einsichtige Bescheidenheit und die Anerkennung der jungen Leute für den Freiraum, den er ihnen eröffnete und den sie gestalteten, bleiben richtungsweisend. Sie haben den derzeitigen Bemühungen, die Kirche voranzubringen, etwas Entscheidendes zu sagen. ♦

11 Vgl. die Aussage einer jungen Spanierin: »Wenn man mich am Ostersonntag 1970 beim Ausgang der Kirche gefragt hätte, was dies alles bedeutet, hätte ich keine Antwort geben können. Ich hatte alles noch nicht verstanden. Ich hatte nur verstanden, dass es eine Antwort war auf etwas, das schon in mir lebendig war, auch wenn ich es nicht auszudrücken vermochte«, ebd., 44.